

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 22 (1928)
Heft: 11

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einziges Kind, ein Knabe, der aber nie zum bewußten geistigen Leben erwachte, also blödsinnig war. Von der Elisabeth Maf, nunmehr Krüsi, sagte Pestalozzi bei einer Erkrankung derselben: „Ich wüßte nicht, wo mein schwaches Herz und mein alter Kopf Trost finden sollte, wenn sie stürbe.“

Krüsi, ihr Mann, starb 1812 und die Mutter Pestalozzis am 12. Dezember 1815, diese vermachte u. a. dem Sohn der Lisabet, dem Jakob Krüsi, der — wie sie bemerkte — „sowohl wegen seiner schwachen Geistesfähigkeit, als auch aus Mangel an Sprechen außer Stande ist, sich selbst zu versorgen“, jährlich 30 Gulden, ebenso dessen Mutter ein Kapitälen.

Pestalozzi behielt den Knaben noch mehrere Jahre, bis seine Mutter am 3. September 1825 mit ihm und „nur seinetwillen“ das Waisen- und Armenhaus in Gais bezog, wo sie 74jährig starb. Jakob Krüsi wurde weiter liebevoll gepflegt bis zu seinem Tode im November 1854. In seinen Personalien heißt es: „Er war und blieb blödsinnig, zu jeder Arbeit untauglich und konnte auch nie unterrichtet werden.“

Eine andere Biographie (Lebensgeschichte) Pestalozzis berichtet, wie die Mutter von ihrem Sohn Jakob sagt: „Er kann sich nicht selbst helfen, nicht reden, hat Mangel an Verstand. Er hat ein gutes Herz, wenn er mit Liebe und Ernst behandelt wird, wird zornig, wenn er mißhandelt wird.“

Wir sehen da wieder, wie Pestalozzi sich auch zu den Allerärmsten niederließ und den blödsinnigen taubstummen Jakob Krüsi, diesen „glimmenden Docht“ noch lange am Glimmen zu erhalten suchte, bis er von selbst verlösch.

Dieses Beispiel erinnert mich an Dr. Th. Scherr, den ersten Vorsteher der zürcherischen Taubstummenanstalt, der auch einen blödsinnigen Taubstummen lebenslang bei sich behielt, Kaspar Steinmann, den er aber besser zu geistigem Leben zu erwecken vermochte.

E. S.

Aus der Welt der Gehörlosen

Ueber einen Besuch bei Helen Keller

berichtet Fräulein Betty Hirsch, die verdiente Leiterin der Blindenschule „Siler“ in Berlin. Sie hat auf einer Vortragsreise in den verschiedensten Städten der Vereinigten Staaten große Anerkennung gefunden. Auch vom Prä-

sidenten Coolidge ist Fräulein Hirsch, die selbst blind ist, empfangen worden.

Als ich in Neu-York landete, um die Wohlfahrtsarbeiten für Blinde in Amerika zu studieren, wagte ich kaum, den Gedanken an eine Begegnung mit Helen Keller aufkommen zu lassen, da ich wußte, wie schwer es ist, zu dieser weltberühmten Persönlichkeit zu gelangen. Um so größer war meine Freude, als mir die American Foundation for the Blind, die mir hier mit der größten Gastfreiheit und Herzlichkeit entgegenkam, mitteilte, daß Helen Keller selbst meinen Besuch wünsche.

Früh um 10 Uhr holten mich zwei Damen von der Foundation in ihrem Privatauto ab. Nach einstündiger Fahrt in schönstem Sonnenschein hielten wir vor Helens Haus, und voller Erwartung stieg ich die wenigen Steinstufen hinauf, die zu einer kleinen Vorhalle führen. Dort empfing uns die Sekretärin, Miß Thomson, eine lebhaft, freundliche Schottin, die auch gleichzeitig das Haus führt. Sie geleitete uns ins Besuchszimmer, wo wir von der bekannten Lehrerin Mrs. Mash (bekannter vielleicht unter ihrem Mädchennamen Miß Sullivan) aufs herzlichste begrüßt wurden, und bevor ich mich sammeln konnte, fühlte ich mich von Helen Keller umarmt und geküßt. Dann zog sie mich zu sich auf ein Sofa, und eine eigenartige Unterhaltung begann. Sie legte ihre Finger auf meine Lippen, und ich sprach langsam und artikuliert Englisch, was sie meistens gleich verstand, und worauf sie mir dann in ihrer etwas stoßweisen Sprache antwortete. Wenn sie längere Sätze sprach, kam Mrs. Mash zu Hilfe, und wenn ein Name oder längere Erklärungen besprochen wurden, übertrug diese es in der Tastsprache der Taubstummen. Helen fragte nach den Blinden in Deutschland; sie interessiert sich für alle Arbeiten für Blinde und tut unendlich viel Gutes für die amerikanischen Blinden, indem sie herumreist und Vorträge hält und die Einnahmen der Foundation for the Blind zuführt.

Die Foundation hatte einen Photographen bestellt, da man uns beide gern zusammen auf einem Bild haben wollte. Helen war entzückt darüber und führte mich selbst in ihren Garten, wo mehrere Aufnahmen von uns gemacht wurden. Wir gingen zu ihren Blumen und ihren Spazierweg entlang, der mit einer Leitstange eingefast ist, so daß sie sich Bewegung in der frischen Luft verschaffen kann, ohne auf Hilfe angewiesen zu sein.

Während des Lunch (Zwischeneffen) saß sie neben ihrer Lehrerin, die ihr alles in die Hand sprach. Nach dem Essen blieb die Gesellschaft im Salon, während Helen Keller mich durch das Haus zu führen wünschte. Ihr Arbeitszimmer liegt ganz oben unter dem Dach, das fast ganz aus Fenstern besteht. Ein Schreibtisch für ihre Schreibmaschine, einer für die Blindenschriftmaschine, Tische und Regale für die losen Blätter, wie sie sie selbst ordnet, und Bücherregale an den Wänden. Sie zeigte mir alle ihre Bücher in Blindenschrift, unter denen außer englischen auch deutsche, französische und italienische zu finden sind. Ihr Schlafzimmer ist neben dem Arbeitszimmer, auch nahe unter dem Dach. Alles war praktisch und durchaus einfach. Als wir wieder in den Salon traten, hatte der Geiger zu spielen begonnen. Helen zog mich wieder zu sich aufs Sofa und hielt meine Hand und schien den Takt zur Musik schlagen zu wollen. Als ich mich überreden ließ, ein Lied zu singen, kam sie und hielt ihre Finger an meinen Kehlkopf. Sie empfindet Musik als Vibration, und das macht ihr Freude. Zum Schluß sagte sie mir noch einige Verse her, die ich fast alle verstand.

Intelligenz und Energie sind wohl ihre hervorragendsten Eigenschaften. Was sie aber noch anziehender macht, ist ihre Liebenswürdigkeit, die sie einem lieber und lieber macht, je länger man mit ihr zusammen ist. Das Verhältnis zwischen ihr und Mrs. Mash ist ganz wunderbar. Sie sagte mir, daß ihre Lehrerin für sie eine tiefe Quelle des Wissens geworden ist. Helen ist voll von Liebe für die Menschheit, sie fühlt, daß sie helfen muß, wo sie kann, und scheut keine Mühe und Anstrengung, wenn sie hört, daß sie irgendwo nützlich sein kann. Der Zauber ihrer Persönlichkeit packt jeden, der mit ihr in Berührung kommt. Sie ist groß gewachsen, sehr stark, ihr Aussehen sehr sympathisch. Sie geht einfach und modern gekleidet. Sie sagte mir, daß sie ihr Gehör mehr vermisse als ihr Sehen, und daß sie entschieden Taubstummheit schlimmer fände als Blindheit. Sie liebt Deutschland sehr und möchte es gerne einmal besuchen; sie ist aber noch nicht in Europa gewesen. Als ich mich von ihr verabschiedete, hatte ich das Gefühl, einen wahrhaft großen Menschen kennen gelernt zu haben, von dem die ganze Menschheit viel lernen könnte. Helen Keller ist mir ein neuer Beweis dafür, daß wahres Menschentum nicht

von außen in die Menschen hineingelangt, sondern im tiefsten Innern geheimnisvoll geboren wird.

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Bayern. Vom Lehrlingsheim der Taubstummenanstalt Bayreuth, das für schulentlassene Knaben und Mädchen seit Mai vorigen Jahres in Betrieb ist. Die Hausmutter berichtet darüber:

„Schon viele werthe Gäste sind durch die freundlichen Räume dieses Heims gegangen. Alle hatten den Eindruck gewonnen, daß hier ein rechtes Werk geschaffen worden sei. Und doch hatten all diese Besucher nur einen flüchtigen Blick in unser frohes Reich tun können. So darf wohl einmal jemand, der tiefer hineinsieht in das Leben dieses Hauses, ein Bild davon zeichnen.

Unser Haus steht in der Sonne; Luft und Licht haben ungehindert Zutritt, alle Räume sind freundlich und zweckmäßig gestaltet. Jugend bewohnt dieses Haus, kann es da anders sein, daß auch im Innern Sonne ist? Das ist unsere Aufgabe, daß wir diese Jugend stählen und recht froh machen, damit die Lebensstürme, die ganz gewiß kommen werden, einen Widerstand finden. — Treulich sind unsere Kinder durch die Schulzeit geführt worden, aber da war doch immer die Sorge für die Eltern: Wo kann ich mein Kind fürs Leben ertüchtigen lassen, heute, da schon den Vollsinnigen so viele Steine im Wege liegen? Mit Bangen mußte auch die Schule den Kindern nachblicken, ging doch vielen der oft mühsam erworbene Besitz wieder verloren.

Da hat sich nun die Türe unseres Heims geöffnet. Sie kommen gerne, unsere Kinder, und möchten auf einmal alle aus der Schule entlassen werden, um ins Lehrlingsheim eintreten zu können. Hier wird das Erziehungswerk auf der schon vorhandenen Grundlage fortgeführt. Die Lehrlinge müssen sich nicht erst in ganz andere, völlig unpassende Verhältnisse schicken, es ist Altvertrautes um sie. Dieselben Lehrer wie früher, die jedes einzelne Kind genau kennen, dürfen ihre Zöglinge nun weiter führen, fürs Leben ertüchtigen. Die Knaben werden meist bei tüchtigen Handwerkern der Stadt in die Lehre gegeben, die Mädchen in eigener Fachschule im Weiß-